

„In zehn Jahren sollten wir an der europäischen Spitze sein“

Harvard ist noch weit: Volker Wieland, Professor für Geldtheorie an der Uni Frankfurt über das Zusammenspiel von Wissenschaft und Wirtschaft am Finanzplatz

— **Frankfurter Rundschau:** Sie haben bei der amerikanischen Notenbank gearbeitet und waren Berater für die Europäische Zentralbank (EZB). Was hat Sie gereizt, eine Professur in Frankfurt anzunehmen?

Volker Wieland: Es gibt hier eine tolle Mischung aus wirtschaftspolitischer Arbeit und Forschung. Mir gefällt die Nähe zur EZB, die Euro-Einführung ist das größte geldpolitische Experiment der letzten Jahre.

— **Wie eng ist der Kontakt zwischen Universität und Finanzplatz denn tatsächlich? Spielt der Standort in Zeiten elektronischer Kommunikation überhaupt eine Rolle?**

Mit der EZB sind wir ständig in Kontakt. Mehrere unserer Doktoranden haben dort in den letzten Jahren Stellen bekommen. Und hin und wieder schicken wir Praktikanten hin. Es gibt aber auch ein reges Interesse von den Banken oder der Bundesbank. Es ist einfach besser, wenn man Auge in Auge diskutieren kann.

— **Hat die Frankfurter Finanz-Forschung Einfluss auf die Geldpolitik?**

Einige Kollegen übernehmen Auftragsarbeiten für EZB. Es kommt aber auch vor, dass unsere universitären Forschungsergebnisse

Die internationale Forschung im Blick: Währungsexperte Volker Wieland



BILD: PRIVAT

umgesetzt werden. Zum Beispiel hat sich die EZB auch auf meine Arbeit bezogen, als sie sich festgelegt hat, eine Inflationsrate von annähernd zwei Prozent anzusteuern. Wenn so etwas vorkommt, macht das am meisten Spaß. Forschung, die direkt praktisch anwendbar ist, ist unser Hauptziel.

— **Studenten oder Wissenschaftler, die sich für gesellschaftliche und ethische Fragen interessieren, fühlen sich an deutschen Universitäten oft nicht gut bedient. Ist die Wirtschaftswissenschaft zu einseitig neoliberal und empirisch orientiert?**

Das halte ich für Unsinn. Es gibt sogar einen Trend, neu-keynsianische – das heißt nachfrageorientierte Ansätze – wieder stärker in die Forschung einfließen zu lassen. Das ist auch in meiner Arbeit der Fall. Es gibt allerdings auch eine klare Tendenz, Leistungsnachweise etwa durch internationale Publikationen zu erbringen, mit logisch und formal ableitbaren Ergebnissen. Wer nur seine Meinung sagen will, fühlt sich in der Tat vielleicht nicht mehr gehört.

— **Das Center for Financial Studies, an dem Sie Direktor sind, wird von Banken gesponsort. Wie unabhängig sind Sie da?**

Niemand schreibt uns vor, was wir machen sollen. Das Ziel ist die Finanzmarktfor-

schung. Wenn wir Geld anwerben, ist es klar, dass es unseren Sponsoren lieber ist, wenn wir an Themen arbeiten, die sie auch interessieren. Der Auftrag ist es, eine intellektuelle Struktur für den Finanzplatz zu schaffen. Wir machen aber keine Auftragsforschung, erst dann würde ich ein Problem sehen.

— **Sie wollen als Forschungsbereich stärker in Konkurrenz treten. Was zeichnet Sie in Frankfurt aus?**

Der Fachbereich gehört zum Spitzenfeld in Deutschland, wir müssen aber noch kämpfen, um mit Bonn oder Berlin gleichzuziehen. Wegmarken sind das House of Finance, das an der Uni entsteht, oder den Deutsche Bank Prize in Financial Economics, den wir mit ausschreiben. Wir sind hier nicht Klein-Harvard, da sollte man sich nichts vormachen. In den USA werden die privaten Universitäten geführt wie Unternehmen, da gibt es keine Gremien – und ich denke dass wir hier zu viel Zeit in Gremien verbringen.

Realistisch wäre ein Vergleich mit staatlichen amerikanischen Unis. In zehn Jahren sollten wir an der europäischen Spitze dabei sein.

Interview: Eske Hicken

INTERVIEW

■ **Volker Wieland** (41) ist Professor für Geldtheorie und Politik an der Universität Frankfurt. Wieland hat in Stanford promoviert. Anschließend arbeitete er fünf Jahre lang bei der US-Notenbank und beriet – zurück in Deutschland – die Europäische Zentralbank (EZB). Wieland ist außerdem Direktor des Center for Financial Studies. Das Institut ist an die Universität angegliedert, Geldgeber sind aber hauptsächlich Banken, Versicherungen und andere Unternehmen. Schwerpunkt ist die Finanz-, Geld- und Währungspolitik. HIK